

LUXEMBURGER Pitaval

Ein Interview mit Tony Jungblut.

Was heißt "Pitaval"?

Es ist eigentlich der Name eines französischen Rechtsgelehrten. Er hieß Gayot de Pitaval, welcher sich in der Geschichte der Kriminalprozesse, vielmehr in der literarischen und kulturgeschichtlichen Verwertung der berühmten Kriminalfälle seines Landes einen internationalen Ruf verschafft hat. Sein Name ist später zu einem Sammelbegriff geworden. Seine Schriften sind übersetzt worden und er hat Nachahmer gefunden. Bei uns hat Tony Jungblut die mühsame Bearbeitung der berühmten Kriminalfälle unternommen, die bei unsern Assisenhöfen zur Verhandlung standen, ähnlich und mit derselben Zielsetzung, wie Gayot de Pitaval.

Und hierüber soll Tony Jungblut in der heutigen Reportage unsere Leser unterhalten. Denn er hat einen Teil seiner Nachforschungen abgeschlossen und in Buchform gebracht. Das Werk ist eben erschienen und trägt den Titel: **Luxemburger Pitaval**.

Wer ist Tony Jungblut?

Ein junger Mensch, sagen wir ein äußerst beweglicher junger Mensch, keineswegs ein Stillsitzer, dem der Staub der Archiven auf den Rockärmeln säße, der den bekannten Geruch lange verschlossener Schreibtischfächer und vergilbter Prozeßdokumente mit sich führte. Ein junger Mensch unsers Jahrhunderts, nicht gerade von der Dreiviertelmehrheit der sporttreibenden Zeitgenossen, ebenso wenig von dem kleinen Zehntel der weltabgeschlossenen Intellektuellen.

"Ich bin 25 Jahre alt und habe eine ziemlich bewegte Jugend hinter mir. Ich schicke voraus, daß ich ein vollkommener Autodidakt bin; das ist wichtig, da meine intellektuelle Betätigung auf dem Gebiet der Rechtspflege liegt, welche im allgemeinen die konsequente Durchbildung in Mittelschulen und Rechtsfakultäten voraussetzt. Meine Schulbildung ist im Gegensatz dazu sehr bescheiden. Und es begann der Kampf um das tägliche Brot. Ich war in ungewollter Folge Kellner, Filmopérateur, Arbeiter, Beamter, Arbeitsloser. Drang zum Schreiben fühlte ich von jeher. Mit 17 Jahren drängte ich mich als Lokalkorrespondent in die Journalistik. Damals schrieb ich auch Novellen, einen Roman "Die Tote Hand" der



Photo R. Mehlen

im "Füllhorn" erschien, einen andern "Der rote Tod". Sie merken was an den suggestiven Titeln. Weder literarische noch finanzielle Erfolge. Diese Zeit war so die der Wassersuppen, die Zeit, wo man von der "rösenen Ko" ... genießt. Man wirft sich auf alles, was nach Futter aussieht, man wird hin- und hergerissen. Bohème mit weniger Romantik, als bitterem Geschmack. Es ist die Zeit, wo man mit der sozialen Not in eine innige Berührung kommt, in allzu innige Berührung, denn die Gefahr liegt nahe, daß man die soziale Ungerechtigkeit nicht nur empfindet, sondern auch, da man sich ausgeschlossen fühlt, da man keinerlei Funktion im sozialen Leben zu erfüllen hat, sich an den Rand der Gesellschaft stellt, asozial wird. Es ist für jeden, der in derselben Lage war, derselbe Kampf, man gerät unter die Räder, oder man kommt wieder mit oder ohne Hilfe oben. Das ist mir gelungen. Ich beschäftigte mich als Journalist mit der sozialen Frage, reagierte dadurch sozusagen den anarchischen Komplex ab. Sie kennen vielleicht meine sozialen Reportagen im "Tageblatt" aus dieser Zeit. Und seither bin ich in dieser besonderen Interessensphäre geblieben. Eine Zeit lang bearbeitete ich die Gerichtschronik für die "Luxemburger Zeitung". Gerade vor den Schranken des Gerichts erfährt man über die Untergründe unserer Gesellschaftsordnung ungeheuer viel.

Dort spielen hundertfach die Szenen, die sich aus dem Kampf des Einzelnen um seinen Anteil am Lebensnotwendigen ergeben, dort liegen die Wunden bloß, welche jeder Einzelne moralisch erlitten hat, die Instinkte, die durch soziales Elend entfesselt werden.

Das hat mich ungeheuer beschäftigt, mehr, als aus einer unscheinbaren Gerichtschronik hervorgeht.

Vor allem die Gerichtsaffären, die in das Gebiet der sozialen Kriminalistik gehören, erregten mein Interesse. Man lernt als Beobachter den Ursachen nachspüren, die zum Verbrechen geführt haben. Den Ursachen, die beim Verbrecher selber liegen und den Ursachen, die in dessen Umgebung stetig und unerbittlich wirksam sind, die ihn zum Verbrechen treiben mit einer betäubenden Folgerichtigkeit.

In unserm Falle handelt es sich bloß darum, wohlverstanden, diese Ursachen festzustellen, den Finger auf die Wunde zu legen. Aber allein die Feststellung genügt, um erkennen zu lassen, wie eine Zeit tiefer charakterisiert werden kann, kulturhistorisch schärfer bestimmt werden kann durch die Art und die Zahl der Verbrechen, die in dieser abgegrenzten Zeit begangen wurden."

"Sie haben sich also die Kriminalistik als Untersuchungsfeld ausgesucht?"

"Ich habe dieses Gebiet sozusagen als Beruf erwählt. Und ich suchte mich durch